

Baris Ertugrul,
Ulrich Bauer (Hg.)
*Sozialisation und
gesellschaftlicher
Zusammenhalt*
Aufwachsen
in Krisen und
Konflikten

Sozialisation und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Baris Ertugrul ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe Sozialisation an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. *Ulrich Bauer* ist dort Professor für Sozialisationsforschung und Leiter des Zentrums für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter.

Baris Ertugrul, Ullrich Bauer (Hg.)

Sozialisation und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Aufwachsen in Krisen und Konflikten

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz »Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International« (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht.

Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



Verwertung, die den Rahmen der CC BY-SA 4.0 Lizenz überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

ISBN 978-3-593-51734-6 Print

ISBN 978-3-593-45439-9 E-Book (PDF)

DOI 10.12907/978-3-593-45439-9

Copyright © 2023. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort	9
Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Sozialisation und generationaler Wandel – Konturen eines Forschungsproblems	11
<i>Ulrich Bauer und Baris Ertugrul</i>	
Theoretische und diskursive Zugriffe	
Von »Aussteigern« und »Angepassten«. Debatten über Jugend und Gesellschaft im 20. Jahrhundert im Spiegel des Sozialisationsparadigmas	33
<i>Maxi Weibel</i>	
Populismus auf Social Media – Ein praxeologischer Ansatz	65
<i>Johannes Gemkow und Sonja Ganguin</i>	
Inklusiver Zusammenhalt im Jugendalter im Kontext von Behinderung	95
<i>Anne Stöcker und Carmen Zurbriggen</i>	
Jugendlicher Populismus oder Populismus ohne Jugend? Zu einem erratischen Phänomen politischer Sozialisationsforschung	123
<i>Baris Ertugrul</i>	
Krisensozialisation im 21. Jahrhundert – Der Beitrag der wissenschaftlichen Diskussion	147
<i>Ulrich Bauer</i>	

Empirische Zugriffe

- Gesellschaftlicher Zusammenhalt unter Jugendlichen und in der Postadoleszenz – Empirische Befunde der politischen Kulturforschung 177
Gert Pickel
- Vom generationalen Konflikt zum Bindeglied? Das Umweltthema in Familien 1984–2019 209
Paulo Emilio Isenberg Lima
- Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Engagement. Vorstellungen und Handlungspraxen jugendlicher Schüler:innen im Service Learning ... 241
Holger Backhaus-Maul und David Jahr
- Sozialisation und die Reflexivität von Kultur in der Einwanderungsgesellschaft – eine videoethnografische Untersuchung des Alltags in postmigrantischen Familien 267
Christian Meier zu Verl, Christian Meyer, Baha Ocak und Tekin Yasar
- »Dann musst du es aber auch so verpacken, (...) dass es sich halt nicht zu rechtsradikal anhört.« Manifeste rechtsextremistische Argumentation und Gesellschaftlicher Zusammenhalt im Politikunterricht am Beispiel des Schülers John 301
Andreas Petrik und David Jahr

Bildungs- und transferbezogene Zugriffe

- Politische Bildung als Integrationsinitiative im Kontext gesellschaftlichen Zusammenhalts? Eine kritisch-konstruktive Diskussion 331
Julia Grün-Neuhof
- Zusammenhalt und seine Bedeutung für die psychosoziale Entwicklung in der Adoleszenz – Eine Verortung unter besonderer Berücksichtigung der Sozialisationsinstanz Schule 353
Philipp Schmidt und Carmen Zurbriggen

Vom Ritualmordmythos zu QAnon – Konzeption und Evaluation eines historisch-politischen Bildungsmoduls zur Auseinandersetzung mit antisemitischen Verschwörungsmithen	379
<i>Saskia Müller und Marc Grimm</i>	
Autorinnen und Autoren	407

Vorwort

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer inzwischen mehrjährigen Zusammenarbeit eines Kreises von Wissenschaftler:innen, die – gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) – am Forschungsverbund Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) beschäftigt sind. Das Institut ist auf elf Standorte in Deutschland aufgeteilt und arbeitet in über 80 Forschungsprojekten kooperativ zusammen. Eines der Querschnittsthemen dieser Forschung ist die Frage nach dem Zusammenhalt in jüngeren Altersgruppen, in Familien, in der Schule oder innerhalb der gleichaltrigen Peers. Weil wir die Frage der Gestaltung der Lebensverhältnisse für so bedeutsam halten und gleichzeitig die Forschung zu Zusammenhalt eine Perspektive auf die nachwachsende Generation unbedingt benötigt, stellen die hier publizierten Beiträge einen Einblick in eine laufende, aber natürlich noch nicht abgeschlossene Forschungsdiskussion dar. Für uns als Herausgebende und Autor:innen ist dies ein bedeutsamer Schritt, weil wir wissen, dass neben dem fachwissenschaftlichen Interesse eine große Aufmerksamkeit für Fragen des Zusammenhalts in der öffentlichen Diskussion existiert. Das Aufwachsen in Krisenzeiten hinterlässt auch hier Spuren. Krisendiagnosen und Unsicherheitsempfindungen werden nicht nur von einer erwachsenen Bevölkerung artikuliert, sie sind längst auch in den jüngeren Alterskohorten angekommen.

Was aber bedeutet Zusammenhalt für junge Menschen? Wie wird er verstanden und bearbeitet? Spielt der Begriff überhaupt eine Rolle in unterschiedlichen Generationen? Oder ist die Generation Z oder Greta vielleicht sogar Triebkraft der Diskussion? Welche Bedeutung haben digitale Medien und virtuelle Welten junger Menschen für den Zusammenhalt? Weil wir wissen, dass die Forschung zu diesen Themenbereichen immer noch am Anfang steht, ist auch dieses Publikationsprojekt ein Kommunikationsange-

bot. Es richtet sich an die Fachvertreter:innen einer inzwischen breiten interdisziplinären Debatte. Aber natürlich auch an alle Interessierten, die in jenen zahlreichen gesellschaftlichen Feldern tätig sind, die – ob in Bildungseinrichtungen, Familien oder der außerschulischen Jugend- und Sozialarbeit – als zusammenhaltsrelevant anzusehen sind.

Wir sind bei der Entstehung dieses Bandes zahlreichen Partner:innen und Kolleg:innen zu Dank verpflichtet. Besonders gilt das für den Arbeitskreis Sozialisation und generationaler Wandel, der im Forschungszentrum Gesellschaftlicher Zusammenhalt fast von Beginn an existiert und dort für eine kontinuierliche Beschäftigung mit der Thematik sorgt. Ferner danken wir dem Campus Verlag für die sehr praktische und professionelle Begleitung unserer mehrgleisigen Publikation. In unserer Arbeitsgruppe Sozialisation an der Universität Bielefeld danken wir vor allem Frederike Schmidt und Veronica Horbach für die Publikationsvorbereitung. Nicht zuletzt danken wir der Universitätsbibliothek Bielefeld, die mit ihrem Publikationsfond die Erscheinung des Bandes großzügig unterstützt hat.

Bielefeld im Winter 2022,

Baris Ertugrul und Ullrich Bauer

Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Sozialisation und generationaler Wandel – Konturen eines Forschungsproblems

Ulrich Bauer und Baris Ertugrul

»Was treibt Gesellschaft auseinander?«¹ und »Was hält Gesellschaft zusammen?«² In Zeiten ubiquitärer Krisendiskurse treffen Fragen nach gesellschaftlichem Zusammenhalt auf ubiquitäres Interesse. Gesellschaftstheorien, breite Analysen der Sozialforschung wie auch Zeitdiagnosen kommen nicht mehr ohne den Rekurs auf das gemeinsame Band von Gesellschaften aus³, vor allem dann, wenn Gesellschaften empirisch als instabil beschrieben werden.⁴ Auch die öffentliche Diskussion registriert neue Zusammenhalts- und Konfliktlinien, die Polarisierung und Unsicherheit(en) ankündigen. Was aber heißt Konflikt, Polarisierung und Krise dabei? Was gesellschaftlicher Zusammenhalt? Worauf zielt die Forschung, welche Fragen sind virulent, welche noch nicht beantwortet und wieder andere vielleicht noch nicht gestellt?

Die Debatte, die wir hiermit adressieren, ist seit über zwei Jahren auch im dezentralen Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) implementiert.⁵ Hier wird einer interdisziplinären Perspektive Raum gegeben, um Fragen sozialer Kohäsion mit unterschiedlichen Zielvorgaben zu erörtern. Wollte man für diese Aktivitäten einen kleinsten gemeinsamen Nenner benennen, dann könnte man sagen: Es geht um die Option des friedlichen und guten Lebens, dessen Realisierungsmöglichkeiten durch ökonomische, ökologische und politische Krisen mehr als sonst erschüttert zu sein scheinen, aber vor allem nicht mehr ohne die Verflechtung von Regionen

1 Heitmeyer, *Was treibt Gesellschaft auseinander?*

2 Heitmeyer, *Was hält Gesellschaft zusammen?*

3 Etwa Müller, *Krise und Kritik*; Nassehi, *Unbehagen*

4 Bertelsmannstiftung, *Kohäsionsradar*; Bertelsmannstiftung, *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt*; Quent/Saalheiser/Weber, »Blätterwald«

5 Deitelhoff/Groh-Samberg/Middel, *Gesellschaftlicher Zusammenhalt*

weltweit gedacht werden können. Die früher gebräuchliche Redewendung »Wenn in China ein Sack Reis umfällt...« sollte einmal anzeigen, dass nicht alles wichtig ist, was irgendwo auf der Welt geschieht. Ein solcher globaler Gleichmut ist heute kaum noch möglich. Internationale Abhängigkeiten waren zwar etwas, was in vielen Fachdebatten über Jahrzehnte bereits proklamiert wurde. Erst heute aber wissen wir, wie sie die Lebenswirklichkeiten der Menschen weltweit tatsächlich bestimmen. Sie betreffen Lieferketten, Umweltzerstörungen, Finanzkrisen oder die Ausbreitung pandemischer Erkrankungen. Und natürlich deren Folgen, die so sehr davon abhängen, wer die Krise auslöst und wer sie zu erdulden hat. Das hat alles Einfluss auf die sozialen Lebenswirklichkeiten; auf die Lebensbedingungen und das Verhältnis der Menschen zueinander. So muss heute davon ausgegangen werden, dass gesellschaftliche Krisenzustände nicht nur den gesellschaftlichen Zusammenhalt einschränken, sondern auch die Zusammenhaltsbereitschaft.

Auf die vielzähligen Erscheinungen des Populismus, der Radikalisierung oder des Extremismus weisen bereits viele Untersuchungen hin, die im weiteren Sinne mit der Zusammenhaltsthematik verbunden sind.⁶ Aber, und das ist entscheidend für den vorliegenden Band, das Wissen ist zumeist auf eine Erwachsenenperspektive konzentriert. Wenn sich Demokratien volatil zeigen, planetare Unsicherheiten zur Zukunftsherausforderung gerinnen und menschenfeindliche Stimmungen mehrheitsfähig werden, dann ist das kein adultistisches Exklusivthema. Anders ausgedrückt: *Die Untersuchung der Bedingungen der Möglichkeit gesellschaftlichen Zusammenhalts ist in analytischer Hinsicht auf Prozesse der Sozialisation und die Fokussierung des generationalen Wandels angewiesen.* Die Forschungspraxis zeigt aber das Gegenteil. Zentrale Studien, aus denen Trends zu Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts gewonnen werden, sind Erwachsenenstudien. Es überwiegt die Subsumptionslogik, bei der Kinder und Jugendliche allenfalls Anhängsel von Erwachsenen in Familien werden. Ihren Eigenwert auszublenden, bedeutet nicht nur die Reproduktion generationaler Hierarchiestrukturen in bzw. über Forschung.⁷ Es geraten auch Mechanismen aus dem Blick, durch die zusammenhaltsrelevante Praxisformen sowie Sinn- und Dispositionsstrukturen von Menschen mit Lern- und Aneignungsprozessen in der Kindheit und Jugend verbunden werden.

6 Decker/Brähler, *Autoritäre Dynamiken*; Zick/Küpper, *Geforderte Mitte*

7 Alaanen, »Rethinking Childhood«

Die wenigsten Untersuchungen beziehen die Perspektive einer nachwachsenden Generation ein, noch weniger spezialisieren sie sich darauf.⁸ Damit variiert die Verfügbarkeit der empirischen Beschreibung gesellschaftlichen Zusammenhalts in einer denkbar ungünstigen Konstellation: adultistische Beschreibungen werden privilegiert, nicht-adultistische Perspektiven übergangen (wahrscheinlich auch im Einklang mit einer entsprechenden demografischen Unwucht). Auf diese Weise wird auch eine Möglichkeit der Theorieentwicklung ausgelassen. Können aber die verfügbaren Theorien des Zusammenhalts überhaupt funktionieren, wenn sie nicht longitudinal, also auf den gesamten Lebenslauf ausgerichtet sind? Kann man über Zusammenhalt nachdenken, ohne den generationalen Wandel einzubeziehen und damit die Frage, was die gesellschaftliche Jetztzeit als Ausgangsbedingung für eine nachwachsende Generation bedeutet?

Um diese Fragen zu beantworten, kann vom Zustand von Gegenwartsgesellschaften ausgegangen werden oder davon, wie Zusammenhalt in der nachwachsenden Generation von Kindern und Jugendlichen erfahren wird. Natürlich existieren sozio-ökonomische und kulturelle Megatrends, daraus erwachsen ebenso Krisensignaturen (ökologisch, ökonomisch, politisch) als Motoren der Unsicherheitsproduktion. In diese sind Heranwachsende und ihre Kontexte des Aufwachsens strukturell eingebettet, wenn auch sozial differenziell. Wachsende sozio-ökonomische Ungleichheiten, kultureller Wertewandel und politische (Um-)Lagerungen, die neue, konfliktförmige Strukturen des sozialen Miteinanders hervorbringen, brechen jedoch simple kausale Ableitungen. Es sind nicht nur prekarierte Gruppen, die gesellschaftlichen Zusammenhalt infrage stellen. Es existieren Zusammenhalts- und Konfliktlinien, die vertikale und horizontale Dimensionen der Gesellschaftsstruktur um Themen der Anerkennung und Verteilung ergänzen.⁹

Diese Fragen zeigen einen großen Arbeitsbedarf auf unterschiedlichen Ebenen an. Sie finden sich in der Beschreibung einer Theorieperspektive, aber auch in empirischen und praxisbezogenen Zugängen in den Beiträgen des Bandes wieder. Was dabei als Debatte begonnen wird, um die Konturen eines längerfristigen Forschungsprogramms auszubilden, soll im nachfolgenden Abschnitt eingangs erörtert werden. Es betrifft die Beschreibung

⁸ Grimm/Ertugrul/Bauer, *Crises*

⁹ Mau/Lux/Gülzei, »Arenen«; Fraser/Honneth, *Umverteilung oder Anerkennung*

der Zusammenhaltsthematik, die Perspektive auf Sozialisation und generationalen Wandel sowie die damit verbundenen Forschungsfragen.

1. Sozialisationstheoretische Verästelung der Zusammenhaltsthematik

Wer fragt, was den Zusammenhaltsbegriff eigentlich zusammenhält, erhält sehr unterschiedliche Antworten. In der Zusammenhaltsdebatte existiert freilich nicht nur Konsens. Es gibt gewiss einen intensiven Wettbewerb im öffentlichen Diskurs zu Zusammenhalt, der mitunter zu einem »Exzess der Moral«¹⁰ überhitzt. Auch der wissenschaftliche Diskurs kennt und spiegelt diesen Dissens und ist bemüht, die gesellschaftlichen Polarisierungsphänomene einzuholen. So ist eine Art konzeptioneller Heimatlosigkeit festzustellen, weil kein fest umrissenes Forschungsprogramm zu gesellschaftlichem Zusammenhalt zur Verfügung steht. Auch haben etwaige Ausdifferenzierungsprozesse bisher keine Bindestrichforschung in der Soziologie, Psychologie, Erziehungs- oder Politikwissenschaft hervorgebracht. Es gibt keine Zusammenhaltssoziologie und auch keine Psychologie des Zusammenhalts. Begrifflich bewegt man sich deswegen zumeist auf der Ebene der Gesamtgesellschaft, was in analytischer Hinsicht Überlastungserscheinungen provoziert. In allen gesellschaftlichen Feldern ist mit Phänomenen des Zusammenhalts zu rechnen. Je holistischer der Charakter dieser Diskussion, desto mehr Komplexität wird eingezogen, Differenzierung vermieden und normativer Ballast aufgeschichtet. So lassen sich unter der Zusammenhaltschiffre differente Soll-Vorstellungen gelingenden Zusammenhalts erkennen, die in Konkurrenz zu anderen treten. Und doch lässt sich, trotz vieler Momente der Desorientierung, festhalten, dass das Forschungsproblem Zusammenhalt auf lange Wurzeln zurückblicken kann.

Die epochalen Umbruchserfahrungen im Europa des 19. Jahrhunderts haben die Suche nach dem »Band« moderner Gesellschaften angesichts von Atomisierung, Arbeitsteilung, Urbanisierung oder Vermarktlichung bereits mit Fragen nach Anomie, Krisen und Transformationen verknüpft. Das Zusammenhaltsproblem tritt am Ende des 19. Jahrhunderts in Europa als Integrationsproblem moderner Gesellschaften auf. Die hierin eingelassene

¹⁰ Koschorke, »Anpassung nach unten?«, S. 238

Kombination von Ausdifferenzierung und Anomie wird von Émile Durkheim zu der Frage geführt, wie es zu verstehen ist, dass »das Individuum, während es immer autonomer wird, immer mehr von der Gesellschaft abhängt? Wie kann es zu gleicher Zeit persönlicher und solidarischer sein?«¹¹ Dass Durkheim dabei praktisch auf methodische Steuerung der Sozialisation (»socialisation methodique«) setzt, um soziale Ordnung herzustellen, zeigt an, dass Diagnosen zu Zusammenhalt unweigerlich Fragen der Sozialisation berühren. Die damit verbundene frühe soziologische Sozialisationsperspektive ist fast ursächlich mit der Frage des Zusammenhalts verbunden. Wahrscheinlich lässt sich sogar konstatieren, dass die Frage von Anomie, Kohäsion und Zusammenhalt an der Wiege der modernen Theorien des Sozialen stehen, die natürlich in einem viel breiteren Kontext auftauchen als in dem, der disziplinär als Soziologie bezeichnet wird.

Die Frage, ob Gesellschaften stabil sind oder auseinander zu brechen drohen, ist aber auch zu Durkheims Zeiten eine in den akademischen Kanon importierte. Sie dokumentiert ein öffentliches Interesse am Thema Zusammenhalt, das weit in das 20. Jahrhundert hineinreicht und erst nach dem zweiten Weltkrieg allmählich erodiert. Für die Auflösung verantwortlich ist eine veränderte Perspektive auf moderne Gesellschaften und ihre anomische Tendenz. Der Strukturfunktionalismus verliert an Attraktivität und mit ihm weicht die Norm gesellschaftlicher Stabilität. Daneben verändert sich der Blick auf soziale Beziehungen und soziale Kohäsion. Es wird nicht mehr von der zersetzenden Potenz durch Industrialisierung, Massenkultur, Landflucht oder der Diversifizierung der Lebensführung ausgegangen. Die öffentliche sowie der Großteil der sozialwissenschaftlichen Diskussion empfanden den beschleunigten Wandel des Sozialen zwar noch als kritik-, aber auch als ausbaufähig (wozu auch das sozialdemokratische Projekt der massenweisen Befriedigung von Konsumbedürfnissen und der Herstellung von Chancengleichheit gehört). Hier kann nicht ausführlicher argumentiert werden, in welchem Verhältnis der Wandel in der sozialisationstheoretischen Debatte sich zu einem Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen befindet. Überdeutlich ist aber, dass ebenfalls in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Erkenntnisinstrumente, die in der Sozialisationsforschung eingesetzt werden, allmählich eine Veränderung erfahren.¹² Hierzu gehört der wachsende Einfluss der Psychologie und in dieser vor allem natürlich

11 Durkheim, *Arbeitsteilung*, S. 83

12 Abels/König, *Sozialisation*; Hurrelmann et al., *Handbuch Sozialisationsforschung*

die so bezeichnete kognitive Wende. Der Behaviorismus wurde überwunden und das Denken über menschliche Handlungen wurde mikrologischer. Damit verschwand aus der Psychologie aber auch die (sehr soziologische) Vorstellung davon, dass Menschen in ihrer Entwicklung vor allem geprägt werden, indem sie Anregungen durch ihre Umwelt erfahren und durch soziale Anerkennung, gesellschaftliche Anreize und Konformitätszwänge Motivation ausbilden. Das neue Denken setzt auf die Entwicklung einer handlungsfähigen Persönlichkeit, es kennt ein Individuum, Prozesse der Identitätsentwicklung, die Bedeutung der inner-psychischen Faktoren und natürlich die neurowissenschaftliche, evolutionäre und genetische Perspektive.¹³ Die sozial- und erziehungswissenschaftliche Forschung beginnt sich weiter auszudifferenzieren. Es entstehen die Kindheits- und Jugendforschung, die Familien-, Bildungs- und Biografieforschung und viele andere Verzweigungen. Aus dieser Entwicklung fällt interessanterweise nicht nur der Sozialisationsbegriff selbst allmählich heraus, dessen Anfälligkeit für das Anpassungsdenken scharf kritisiert wurde.¹⁴ Auch die Frage nach Zusammenhalt und Kohäsion wurde kaum noch verfolgt. Wenn, dann mit Blick auf kleine Einheiten wie Parteien, Familien, Freundschaftsgruppen oder Fußballfangemeinden.

Der Sozialisationsbegriff hatte an Attraktivität verloren, weil er *theoretisch* mit den überwundenen Paradigmen des Strukturfunctionalismus und Materialismus sowie *praktisch* mit den sozialen Bewegungen politisierter akademischer Gruppen verbunden war.¹⁵ Diese Melange machte ihn auf der einen Seite abhängig von einem strukturtheoretischen Denken und auf der anderen Seite anfällig für die politische Indienstnahme von progressiv und links orientierten sozialen Milieus. Beides erwies sich als Sackgasse. Das strukturtheoretische Paradigma wird durch den *constructivist turn* in der Psychologie, den Sozial- und Geisteswissenschaften abgelöst. Die sozialen Bewegungen transformieren sich seit den 1980er-Jahren und entnehmen der akademischen Diskussion auch neue Leitkonzepte. Der Sozialisationsbegriff scheidet dabei allmählich aus. Einer der Gründe dafür mag gewesen sein, dass er politisch zu aufgeladen war. Und doch lässt sich aus der heutigen Perspektive fragen: Wie geht es ohne Sozialisation? Wie kann man sich eine Gesellschaft vorstellen, in der Menschen ihr Handeln

13 Bauer/Hurrelmann, *Einführung Sozialisationstheorie*

14 Hurrelmann, »Modell«

15 Bauer, »Keine Gesinnungsfrage«

aufeinander sinnhaft beziehen und dies nur deswegen können, weil sie die Instrumente des Handelns – Sprache, Verständnis, Wissen, Motivation – in der Interaktion mit ihrer Umwelt, also durch Sozialisation, erworben haben? Sicher geht dies nicht. Auch Kindheit und Jugend sind keine Lebensphase *sui generis*. Sie sind nicht einfach da, sondern nur vor dem Hintergrund ihrer zeitlichen und sozialen Kontextualisierung zu verstehen. Hierzu gehören gesellschaftliche Rahmenbedingungen und die damit verbundene symbolische Ordnung. Kinder und Jugendliche sind Träger eines kulturellen Gedächtnisses, es existieren Trägheitseffekte in Institutionen und das latente Wissen¹⁶, das in Sozialisationsprozessen erworben wird.

2. Praktiken des Zusammenhalts

Das Konzept des gesellschaftlichen Zusammenhalts muss aber nicht nur aus der Perspektive befragt werden, die hier als sozialisatorische Hinterbühne beschrieben wird. Der Fokus auf Prozesse der Aneignung von Wissen und Praxisformen, die mit den gesellschaftlichen Hintergrundbedingungen, ihrer milieuspezifischen Brechung und den Eigendynamiken der Entwicklung in den Lebensphasen Kindheit und Jugend verbunden sind, ist zwar wichtig, aber noch nicht ausreichend. Auch der Zusammenhaltsbegriff muss hinterfragt werden. Implizit setzt er eine reibungslos funktionierende Gemeinschaft von Gemeinschaftsfähigen voraus, die sich darauf einstellen, gemeinsame Werte zu teilen und denjenigen, die das tun, Zutritt zu allem gewähren (während die, die anders sind, ausgeschlossen bleiben). In dieser Hinsicht führt die Vorstellung gesellschaftlichen Zusammenhalts auch immer wieder zu einem gedanklichen Stolpern, wenn sie nur mit Konfliktlosigkeit und Konsens verbunden wird.¹⁷ Bildlich gesprochen hieße das, dass der Zusammenhaltsbegriff beim Nachbarbegriff *Gemeinschaft* anknüpft. Eine sol-

¹⁶ Kraus et al., *Schweigendes Wissen*

¹⁷ Wenn man für unseren Forschungs- und Praxisverbund nicht einen öffentlichkeitsgängigen Begriff gebraucht hätte, wäre man wahrscheinlich auch nicht auf die Leitformel Zusammenhalt gekommen. Zusammenhalt ist durchgehend positiv konnotiert und wäre der alternative Begriff nicht selbst so deutlich positioniert (und in gewisser Hinsicht »verbrannt«), wäre statt von Zusammenhalt vielleicht besser von Solidarität zu sprechen und damit an das Erbe der sozialen Bewegungen erinnert, die sich für Gleichverteilung, Gerechtigkeit und eine internationale Perspektive des friedlichen Zusammenlebens einsetzen (vgl. unter anderem Susemichel/Kastner, *Identitätspolitik*)

che Verbindung ist nicht ohne Konsequenzen. Sie hat Auswirkungen darauf, was als Bedingung dafür angesehen wird, damit eine Gesellschaft zusammenhalten kann. Ist ein Gemeinschaftsempfinden Voraussetzung dafür, um Differenz und Heterogenität, Nicht-Identität und Ambivalenz auszuhalten? Kann dann ein Höchstmaß an Frieden, Gerechtigkeit und Chancen geboten werden?

Der Terminus *technicus* gesellschaftlicher Zusammenhalt erreicht hier seine Grenzen. Der Denkhorizont, der aus dem politischen Feld mit einer politischen Agenda importiert wurde, wird zum Nachteil, wenn es um seine Operationalisierung geht. Er bleibt unpräzise, solange offengelassen wird, welche Gesellschaft gemeint ist, wenn über gesellschaftlichen Zusammenhalt gesprochen wird. Ist es eine regionale, nationale, globale Gesellschaft? Meint Zusammenhalt Solidarität oder Gemeinschaftsorientierung? Ist diese dann ethisch, politisch, ethnisch oder kulturell definiert? *Nimmt man die öffentlichen Problemdiskurse ernst, dann geht es bei gesellschaftlichem Zusammenhalt wahrscheinlich um eine anomiepräventive Disposition von Menschen, die benevolent (also wohlmeinend) ist und zugleich resilient (also widerstandsfähig) gegen demokratiegefährdende Tendenzen auf lokaler, regionaler, nationaler und globaler Ebene.* Der Indikator für diese Art einer resilienten, anomiepräventiven Disposition ist die Toleranz gegenüber Differenz und Verschiedenheit, etwas, was in früheren Ansätzen wahrscheinlich als Ambiguitäts- und Frustrationstoleranz von Menschen beschrieben wurde. Krisenerfahrungen sollen Lern- oder Kommunikations-, aber keine Konfliktanlässe erzeugen.¹⁸

Was in der öffentlichen Debatte unscharf bleibt, nimmt im Forschungsdiskurs deutlichere Formen an. Hier werden nicht isolierte Einstellungen, sondern Praktiken des Zusammenhalts betont.¹⁹ Zusammenhalt ist dann als spezifische Form der Lebenspraxis zu verstehen, die anschlussfähig und kooperationsbereit ist. Damit werden individuelle Haltungen, verfügbares Wissen oder, was in der englischsprachigen Debatte bereits exponiert ist, *literacies* verbunden.²⁰ Mit Literacy sind basale Praxisformen gemeint, die Wissen und Handlungserfahrungen amalgamieren. Literacies erzeugen Interaktionen und prägen Interaktionsdynamiken. Als Interaktionsmuster, die mit unterschiedlichen affektiven, kognitiven und handlungsbezogenen

18 Grundlegend hierzu Krappmann, *Identität*

19 Grunow et al., »Sozialintegration«

20 Zu civic, political, critical oder global literacy vgl. unter anderem Sánchez/Ensor, »Narrating Global Literacies«; Yoon et al., »Critical Global Literacies«

Aspekten verbunden sind, bilden sie den Schlüssel zu einem Verständnis von Zusammenhalt als relationaler Praxisform. Zusammenhalt als soziale Praxis entwickelt sich in Relation zu anderen Praktiken und trägt dazu bei, dass Haltungen entstehen, die für oder gegen Zusammenhalt orientieren. Eine Praxisperspektive ist deswegen zu betonen, weil allzu leicht davon ausgegangen werden könnte, dass eine spezifische Einstellung oder Kompetenz von Menschen darüber entscheiden würde, gesellschaftlichen Zusammenhalt herzustellen. Die Kompetenzperspektive suggeriert eine gewisse Stabilität, einen inkrementellen Prozess von Lernen zu Kompetenz und von Kompetenz zu Zusammenhalt. Die Praxisperspektive zeigt dagegen, dass komplexe Verhaltensweisen von sehr unterschiedlichen Faktoren abhängig sind.²¹ Hierzu gehört das latente Wissen, das, weil es latent und eher unsichtbar ist, als wirklicher Gegenspieler des Pochens auf sichtbare Kompetenzen auftritt.²² Latentes Wissen wird erworben als schweigendes Wissen, das den selbstverständlichen Zugang zu der sozialen Welt beinhaltet. Bourdieu würde hier von latentem und schweigendem Wissen als Doxa und seiner individuellen Verfügbarkeit als Disposition sprechen.²³ Latentes Wissen muss nicht zusätzlich erworben werden und wird auch nicht hinterfragt. Es sind Selbstverständlichkeiten der Lebensführung, die wie Glaube und Aberglaube wirken. Sie werden dadurch plausibel, dass dieses Wissen von anderen geteilt wird.²⁴

Was bedeutet eine solche Annäherung an das latente Wissen für die Fokussierung auf Zusammenhalt? Wahrscheinlich viel, wenn es um das selbstverständliche Wissen geht, das in der Praxis des Zusammenhalts aufgeht. Ein Beispiel hierzu: Wer gut integriert in rassistischen, antisemitischen, frauenfeindlichen und antidemokratischen Zirkeln sozialisiert wird, braucht kein demokratiepädagogisches Training in einem ehemaligen Konzentrationslager. Habitus, Doxa, Kontext und Praxis schlagen jede Kompetenzandrohung. Kompetenzvermittlung gelingt eben nur, wenn sich auch Praktiken verändern, die in den Lebenswelten bereits vorhanden sind. Dafür braucht es mehr als nur die Empfänger:innen von Bildungsbotschaften. Das ist auch der Grund, warum nicht damit gerechnet werden kann, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt in der Schule, in einem Schulfach oder

21 Street, »What's ›new‹ in New Literacy Studies? «

22 Kraus et al., *Handbuch Schweigendes Wissen*

23 Bauer, *Sozialisation und Ungleichheit*

24 Bourdieu, *Sozialer Sinn*

wie eine Kompetenz erlernt werden kann. Systemtheoretisch gesprochen ist eine solche Intervention im Bildungsfeld lediglich ein Irritationsversuch. Dessen Wirkung auf andere Systeme (auch die beteiligten psychischen und personalen Systeme der Adressat:innen) kann weder vorhergesagt werden noch ist ausgeschlossen, dass andere (auch inverse) als die erwarteten Wirkungen eintreten. Politische Botschaften entwickeln nur dann Wirkung, wenn sie Dispositionen mit hoher transsituativer Konsistenz verändern können. Sie müssen also in die Tiefe eines sozialen Wissensvorrates vordringen, sie müssen die motivationalen und affektiven Strukturen des Subjekts erreichen können.²⁵

3. Sozialisation und generationaler Wandel

Die Annäherung über die begriffliche Konstellation, in denen sich der Diskurs über sozialen Zusammenhalt bewegt, vertieft den Eindruck, dass Sozialisationsprozesse von jüngeren Altersgruppen im Diskurs bisher fehlen oder sie lediglich als Addendum und Randphänomen thematisch werden. Der Band wird in einigen der Beiträge auf dieses Desiderat aus verschiedenen Blickwinkeln weiter eingehen. Das damit verbundene Problem ist aber nicht nur, dass mit der Gruppe der Kinder und Jugendlichen ein thematischer Zugang zu fehlen scheint. Es ist ein Problem der Hierarchisierung von Wissensebenen. Der Krisentopos als adultistisches Exklusivthema bedeutet auch, dass Prozesse der Sozialisation und die Fokussierung auf generationalen Wandel ausgespart bleiben. Die bereits bezeichnete Subsumptionslogik (Kinder und Jugendliche als Anhängsel) vermeidet den analytischen Blick darauf, dass zusammenhaltsrelevante Praxisformen ohne die Orientierung auf subjektive Dispositionen nicht verstanden werden können. So wenig Zusammenhaltspraktiken geschlossen-invariante Strukturen darstellen, so wenig sind sie aus den biografischen Erfahrungsprozessen und den damit verbundenen Kontextfaktoren herauszulösen.

Diese Wendung auf die sozialisatorische Praxis und den Unterschied generationaler Ordnungen möchte der Band bewusst betonen. Sie gilt für die Perspektive auf familiäre, digitale, institutionelle oder peerkulturelle Räume, die als Praxisfelder Erfahrungen zulassen und Konsequenzen für zu-

²⁵ Nohl, *Politische Sozialisation*; Bauer, »Jugend«

sammenhaltsrelevante Dispositionen haben. Dieser Kreislauf aus *Erfahrungen durch Praxis* und der Bedeutung der eigenen *Erfahrungen für die Praxis* ist das Zentrum einer sozialisationstheoretischen Perspektive.²⁶ Der damit verbundene analytische Zugang ist immer mikrologisch auf Praktiken und Dispositionen gerichtet, muss aber zugleich gesellschaftliche Umfeld- und Rahmenbedingungen in den Blick nehmen. In der Forschung existieren hierfür viele gute Referenzpunkte. Bronfenbrenners sozial-ökologisches Modell²⁷ ist ein Wegweiser genauso wie die unterschiedlichen Spielarten milieutheoretischer Ansätze.²⁸ Auf zahlreiche der damit verbundenen Perspektiven muss darum in der künftigen Debatte eingegangen werden.

Der Blick auf Sozialisationsprozesse und generationalen Wandel stellt aber noch eine weitere Reflexionsmöglichkeit zur Verfügung. Er verweist auf einen Mechanismus, der Wandlungsprozesse zwischen den Generationen begleitet. Generationale Analysen zeigen auf Kontinuitäten und Brüche und in der Folge auf gesellschaftliche Stabilisierungs- und Konfliktodynamiken. Karl Mannheim vertritt hier die klassische Position, die auf die Prägung auf Gesellschaften abstellt:

»Das Wesentlichste an jedem Tradieren ist das Hineinwachsenlassen der neuen Generation in die ererbten Lebenshaltungen, Gefühlsgehalte, Einstellungen. Das bewußt Gelehrte ist demgegenüber quantitativ und der Bedeutung nach von beschränkterem Umfange. Alle jene Gehalte und Einstellungen, die in der neuen Lebenssituation unproblematisch weiterfunktionieren, die den Fond des Lebens ausmachen, werden unbewußt, ungewollt vererbt, übertragen; sie sickern ein, ohne daß Erzieher und Zögling davon etwas wüßten. Was bewußt gelehrt, anerzogen wird, gehört zu jenem Bestand, der im Laufe der Geschichte irgendwann und irgendwo problematisch und reflexiv geworden ist. Deshalb ist auch jener Fond, der in der ersten Jugendzeit durch ›Milieuwirkung‹ einfach einsickert, oft die historisch älteste Schicht im Bewußtsein, die als solche die Tendenz hat, sich als natürliches Weltbild festzulegen und zu stabilisieren.«²⁹

Solche generationalen Differenzierungs- und Hierarchieverhältnisse werden zumeist auch im Forschungskontext nicht ausreichend reflektiert. Darum konzentriert sich der Sozialisationsfokus auf die Lebenswelten von Heranwachsenden. Familiäre (Re-)Produktionsbedingungen, Peerbeziehungen, mediale Plattformen und institutionelle Arrangements sind heute

26 Abels/König, *Sozialisation*

27 Ditton, »Bronfenbrenner«

28 Grundmann et al., *Milieus*; Bauer/Vester, »Soziale Milieus«; Bohnsack, »Habituelle Übereinstimmung«; Calmbach et al., *Jugendliche*

29 Mannheim, »Generationen«, S. 538

Milieuwirkungen (im Sinne Mannheims), die einen spezifischen Resonanzraum für gesellschaftlichen Zusammenhalt im Leben der Heranwachsenden darstellen. In ihnen werden subjektive Muster der Welterschließung ausgebildet, über die Herrschaft und Hierarchieverhältnisse erfahren werden, die Zugehörigkeitsordnungen vermitteln und über Diskriminierungs- und Solidaritätsvorstellungen disponieren.

4. Die Forschungsperspektive des Bandes

Der Nachfrageunterschied zwischen einer adultistischen und einer nicht-adultistischen Perspektive zeigt sich in der Debatte über gesellschaftlichen Zusammenhalt mannigfaltig. Am deutlichsten darin, wie unterschiedliche empirische Erkenntnisse verfügbar sind. Die Perspektive auf eine nachwachsende Generation wird aber auch dort ausgeklammert, wo es um theoretisch und konzeptionelle Zugänge geht. Die Bedeutung von Sozialisation in Erfahrungsräumen, die in unterschiedlicher Weise differente Praktiken eines gesellschaftlichen Zusammenhalts disponieren³⁰, wird dabei zumeist noch ausgeschlossen. Mit den Beiträgen des Bandes soll deutlich gemacht werden, was dieses Desiderat, das eine generationale und sozialisationstheoretische Thematisierung gleichermaßen berührt, für die Forschungsdiskussion bedeutet. Dafür, dass die Berücksichtigung des Kindes- und Jugendalters in den kommenden Jahren intensiver in der Debatte über gesellschaftlichen Zusammenhalt erfolgen wird, sprechen mindestens drei Gründe. Sie durchziehen den Band wie ein roter Faden. Weil sie als Ebenen der Thematisierung immer wieder auftauchen, sollen sie eingangs kurz skizziert werden:

Erstens: Die Phänomenologie von Erfahrungen des Zusammenhalts mit Blick auf eine nachwachsende Generation ist notwendig, weil sonst eine diagnostische Perspektive unvollständig bleibt. Es ist zumeist klar, dass die Beschäftigung mit der Kinder- und Jugendperspektive im symbolischen Raum der akademischen Wissensproduktion als inferior angesehen wird. Es muss erwartet werden, dass diese Form der Abwertung in sozialwissenschaftlich geprägten Forschungsfeldern nicht tradiert wird. In analytischer Hinsicht ist die Berücksichtigung der Kinder- und Jugendperspektive zentral, weil

³⁰ Noack/Gniewosz, »Politische Sozialisation«

damit erst eingeschätzt werden kann, wie umfassend soziale Kohäsion gefährdet ist. Hierzu gehört der Blick auf das, was den Zusammenhalt bedroht oder fördert, aber natürlich auch, in welcher Hinsicht Kinder und Jugendliche sich von älteren Alterskohorten unterscheiden. So sehr eine junge mit der älteren Generation verbunden ist, so sehr existieren aber auch altersspezifische Besonderheiten. Kinder und Jugendliche filtern aus der familialen Interaktion, teilen auch Erfahrungen mit ihren Peers und werden schließlich stärker als andere Altersgruppen mit Informationen aus den digitalen Medien konfrontiert. Auf diese parallele Erfahrungswelt kann die wissenschaftliche Perspektive nicht verzichten.

Zweitens: Es fehlt in der Debatte über gesellschaftlichen Zusammenhalt zumeist eine genealogische Perspektive, die auch als ätiologischer Zugriff genutzt werden kann. Wer über die Erosion von gesellschaftlichem Zusammenhalt spricht, muss auch thematisieren, wie Einstellungen entstehen, die soziale Konflikte schüren. Die augenblickliche Debatte macht es sich mitunter etwas zu leicht, wenn sie Barometer- und Radardaten zu gesellschaftlichem Zusammenhalt aneinanderreicht. Gewaltbereitschaft, Gewaltausübung oder das Fehlen von Empathie fallen nicht vom Himmel. Eine Ursachenperspektive fragt darum nach den Pfaden, die in Indifferenz und Anomie, Extremismus oder Konflikt münden. Dieses Wissen ist zentral, um in einer Debatte stärker zu differenzieren und eine pauschale Krisenalarmrhetorik zu vermeiden. Ätiologische Zugänge sollen helfen, Gruppen zu identifizieren, deren Bedrohung durch Krisen und Prekarität das Risiko erhöht, sich aus einem sozialen Band zu lösen. Dies zielt auch auf die Frage danach, wie Radikalisierungen funktionieren, auf welche Weise durch ideologische Indoktrinierung junge Menschen getriggert werden und damit Dispositionen erzeugen, die gesellschaftlichen Zusammenhalt infrage stellen.

Drittens: Während die ersten beiden Ebenen für die Grundlagenforschung zu gesellschaftlichem Zusammenhalt unverzichtbar sind, befindet sich auf einer dritten Ebene das Praxiswissen, der Praxistransfer und der Wissenschaft-Praxis-Dialog. Diese Ebene scheint im Moment noch kaum ausgebildet. Wenn interveniert werden soll und Bedingungen geschaffen, um Zusammenhalt zu fördern, dann werden diese Angebote früh in den Lebensphasen angesiedelt sein. Ein Eingreifen in die Lebenswelten bereits erwachsener Menschen ist aber nicht nur hochschwellig, sondern ist zumeist nur noch symptombezogen möglich. Das gilt in weiter geringerem Maße für die jüngeren Altersgruppen. So unterschiedlich die Praxismög-

lichkeiten (von den verhältnis- zu den verhaltensbezogenen Maßnahmen) sind, viele werden nicht daran vorbeikommen, Wissen zu vermitteln, alternative Erfahrungsräume zu öffnen, neue Verhaltensweisen einzuüben und veränderte Praxismöglichkeiten zu schaffen. Wenn dies gelingen soll und nicht nur im Sinne einer Defizitlogik Gruppen adressiert werden, die bereits stigmatisiert und *at risk* sind, dann müssen solche Angebote früh in den Lebensphasen gemacht werden. Es ist für alle Praxispartner:innen wahrscheinlich selbstverständlich, dass solche Angebote das Kindes- und Jugendalter ansteuern. Vom Bildungsbereich (elementar bis tertiär) bis zu den unterschiedlichen Sektoren der Sozialen Arbeit kann Praxis an solche Bedarfe andocken, die zuvor als besonders sensibel für eine Zusammenhaltsperspektive identifiziert wurden. Hier muss eine Verzahnung der wissenschaftlichen mit der Praxisdiskussion vorbereitet werden. Diese funktioniert, wenn sie helfend-zugehend ist und bedarfsorientiert mit Zielgruppen arbeiten kann. Es sollte jedoch nicht unterschätzt werden, vor welchen Herausforderungen solche Vorhaben stehen, wenn auf Erfahrungen der vergangenen Jahre in ähnlichen Handlungssettings rekurriert wird.

Die Beiträge im Überblick

Der Band ist Ergebnis eines ersten Elaborationsprozesses und kann an dieser Stelle Forschungsperspektiven angeben, die sich bisher nicht aufgehoben und eingelöst finden, obgleich ihre Relevanz für die künftige Arbeit außer Frage steht. Mehr noch können sie als Symptom der bisherigen Abstinenz des Blicks auf das Aufwachsen eingeordnet werden. So ist mit der Bezugnahme auf den Sozialisationsbegriff, wie bereits notiert, kein einfaches Unterfangen eingeläutet, wenn man die Diskursgeschichte im Blick behält. Mag der Bezug auf das Sozialisationsverständnis different sein – und damit auch den im Forschungsdiskurs wiederentdeckten Reichtum des Begriffs indizieren –, so wird die damit verbundene Theoriearbeit nicht vordergründig. Dieser Umstand wird nicht als plumpe Bestätigung des Containercharakter des Begriffs gelesen. Die Pointe ist vielmehr, dass hier eine gesellschaftlich wie zukunftspolitisch induzierte Debatte zurückkehrt, die empi-

risch geführt wird, aber dabei *in actu* erkennt, ihre theoretischen Vorannahmen einholen zu müssen.³¹

Der erste Abschnitt des Bandes ist darum als *Theoretische und diskursive Zugriffe* überschrieben. Der Beitrag von *Maxi Weibel* eröffnet die Diskussion. Sie unternimmt eine historische Annäherung an das Phänomen Jugend im bundesdeutschen Raum und rekonstruiert dafür den Diskurs über Jugend mit einem besonderen Schwerpunkt auf die Krisenjahre um 1980. Großstudien und eine politische Enquete-Kommission werden dabei als Formen der vielstimmigen Wissensproduktion zum Jugendthema verhandelt. Nicht zuletzt seit den Jugendprotesten von 1981 sind die intensivierten gesellschaftlichen Beobachtungen zu Jugend eine gesellschaftliche Selbstbeobachtungs- und Selbstvergewisserungsmöglichkeit, die für Gesellschaft in Zeiten von (Zusammenhalts-)Krisen eine Option bereitstellt, ihren Zustand zu deuten. *Johannes Gemkow* und *Sonja Ganguin* beobachten Populismus als politisches Polarisierungsphänomen und fokussieren dabei Praktiken im Sozialisationskontext *Social Media* – also einem Bereich der digitalen Welt, dessen lebenspraktischer Bedeutungszuwachs insbesondere für die jüngeren Altersphasen kaum zu überschätzen ist. Dabei legen sie eine praxeologische Perspektive unter Rückgriff auf kommunikationswissenschaftliche Theorieperspektiven frei, was bisher ein Desiderat in der Diskussion darstellt. Eine theoretische Arbeit verfolgen auch *Anne Stöcker* und *Carmen Zurbruggen* in ihrem Beitrag und führen dafür die Begriffe Inklusion und Zusammenhalt zusammen, wofür sie einen Schwerpunkt auf die Kategorie *Behinderung* setzen. Sie zeichnen die Umrisse eines Modells, mit dem unterschiedliche Ebenen der Bedingungen von Zusammenhalt thematisiert werden und verweisen auf beharrliche Exklusionsmechanismen. Einschluss- und Ausschlussroutinen zu etablieren, ist ebenfalls Kennzeichen rechtspopulistischer Parteien, die mit Ideologien der Ungleichheit im politischen Feld aufwarten. *Baris Ertugrul* betrachtet darum einen besonderen Teil des Forschungsdiskurses zu Populismus, nämlich den um Jugend. Jugendbezogene Populismusforschung findet sich bisher randständig posi-

31 Pfade und Fallen, die der Zusammenhaltsbegriff bereithält, verweisen dabei auch auf eine Leerstelle, die nicht nur diesen Band, sondern auch den Forschungsverbund im Gesamten trifft. So ist der Blick auf die Kindheit und vor allem die frühe Kindheit auch in diesem Band noch kein Thema, welches mit einer dem Gegenstand angemessenen Intensität (als Fokus auf neue Technologien, Diskursivierungen und generationale Machtdifferenzen) verhandelt wird (vgl. hierzu auch Bühler-Niederberger, *Lebensphase Kindheit*, S. 190 ff.).

tioniert und leidet unter einem sowohl quantitativen als auch adultistischen Überhang in der Debatte. Es wird dafür geworben, qualitative Zugänge zu bahnen, die über das Aufzeigen von Trends hinaus die Applikationsplausibilität von populistischem Handeln in milieuspezifischen Lebenswelten ansteuern. *Ullrich Bauer* schließt den ersten Teil der Theoriediskussion zu Sozialisation und gesellschaftlichem Zusammenhalt ab. Sein Beitrag fokussiert gesellschaftliche Krisen als Herausforderung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Dabei werden unterschiedliche Krisenebenen differenziert und damit thematisiert, welchen Herausforderungen sich Jugendliche gegenüberstehen. Der Polymorphie des Krisenbegriffs wird ein Blick auf die empirische Differenzierung der Qualität einer politischen Sozialisation in der Generation Greta zur Seite gestellt. Ferner wird elaboriert, welche Rolle der wissenschaftliche Diskurs selbst in der Beobachtung, aber auch der Bewältigung epochenbewegender Krisen spielt.

Im zweiten Abschnitt – *Empirische Zugriffe* – wird die Debatte datenbasiert fortgesetzt. Der Beitrag von *Gert Pickel* unternimmt – aufsitzend auf der Einsicht von Inglehart und Norris zu einem generational induziertem Wertewandel – eine Annäherung an die Frage, ob die gegenwärtigen Polarisierungspänomene partizipatorische Gewinne indizieren oder eher einen *cultural backlash* andeuten. Aus der Warte einer politischen Kulturforschung wird unter Rückgriff auf quantitative Umfragedaten dabei gezeigt, dass entgegen der Rede signifikanter Differenzen im generationalen Vergleich sehr viel Kontinuität in Zusammenhalt relevanten Einstellungsdimensionen aber auch in einer frühen Verdrossenheit mit Politiker:innen vorliegt. Moderate Differenzen erkennt ebenfalls *Paulo Isenberg Lima* in einer zentralen Konfliktlinie, denen generationale Unterschiede in der öffentlichen Diskussion eingeschrieben sind. Die Bearbeitung der ›ökologischen Krise‹ gilt demnach als Eigentum der Jüngeren, ebenso etwaige Rettungsambitionen. Gezeigt wird unter Rückgriff auf Daten des SOEP-Panels, welche Effekte in der Transmission von Werten zwischen Generation dominieren. Dabei weisen Daten zwischen 1984 und 2019 – entgegen der medialen Stilisierungen von Jugend – signifikant auf intergenerationale Stabilität hin statt Einstellungsbrüche in Umweltfragen.

Holger Backhaus-Maul und *David Jahr* untersuchen in ihrem Beitrag die Bedeutung von Service Learning in Schulen für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Mit Service Learning wird dabei von den Protagonisten die Erwartung verbunden, teilnehmende Schüler:innen in ihrem gesellschaftlichen Engagement zu fördern. Innerhalb der Praxeologischen Wissenssoziologie

verortet und damit methodisch-rekonstruktiv vorgehend, wird das Potenzial von Service Learning für gesellschaftlichen Zusammenhalt anhand von Gruppeninterviews mit Schüler:innen illustrativ und vergleichend ausgelotet. Gezeigt wird darin, dass Service Learning in der Erfahrungsdarstellung der Befragten spezifische Konstellationen bereitstellt, in denen gesellschaftlicher Zusammenhalt punktuell und situativ erlebt und bearbeitet wird. Die Beobachtung der praktischen Hervorbringung des Zusammenhalts durch die Akteure selbst ist auch Thema des Beitrags von *Christian Meier zu Verl, Christian Meyer, Baha Ocak und Tekin Yasar*. Sie untersuchen kultur- und praxistheoretisch fundiert – und in dezidierter Abgrenzung zu strukturfunktionalistischen Paradigmen der Sozialisationsforschung – den Alltag einer postmigrantischen Familie. Auf videoethnografische und interaktionssoziologische Forschungsmethoden aufbauend wird an unterschiedlichen Alltagssequenzen in einer nach Deutschland migrierten, kurdischen Familie gezeigt, wie sich die ko-operative Herstellung von familialem Zusammenhalt vollzieht und wie die Reflexivität von Kultur in der Einwanderungsgesellschaft in Auseinandersetzung mit christlichen Kulturelementen, schulbezogenen Anforderungen und medialer Kommunikation sichtbar wird. Neben Familien wartet auch der Sozialisationsraum Schule mit Verhandlungen von Zusammenhaltsfragen auf. *Andreas Petrik* und *David Jahr* zeigen in ihrem Beitrag, wie sich innerhalb des didaktischen Konzepts bzw. *sozialen Experiments* einer ›Dorfgründungssimulation‹ subjektive politische Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster von Jugendlichen artikulieren. Anhand eines Fallbeispiels werden Vorstellungen des sozialen Zusammenhalts innerhalb einer fiktiven Dorfgründung beobachtet, worin sich mehr noch – in situ und in actu – der soziale Zusammenhalt innerhalb der Klasse entfaltet. Darin fällt auch die besondere Betrachtung des Schülers John, dessen rechte bzw. rechtspopulistische Argumentation in kritischen Fragen der Ausrichtung des Dorfs rekonstruiert wird.

Im letzten Abschnitt – *Bildungs- und transferbezogene Zugriffe* – wird die Perspektive auf Fragen der Praxis betont. Dabei diskutiert *Julia Grün-Neuhof* die Bedeutung von ›Integration‹ in der Politischen Bildung. Integration wird hierbei nicht nur zum Pol der Überintegration hingedeutet, sondern als notwendige Möglichkeit zur politischen Teilhabe in funktional differenzierten Gesellschaften gefasst. Die Teilnahmemöglichkeiten werden angesichts anhaltender Befunde zu ihrer Ungleichheitsstratifizierung resonanztheoretisch gedeutet. Argumentiert wird dafür, Resonanzräume zu schaffen, die die Teilhabe in politischen Zusammenhängen tragen. ›Inte-

gration« kann dabei eine Wert- bzw. Zieldimension Politischer Bildung zu gesellschaftlichem Zusammenhalt darstellen – gleichwohl notwendig unter Aufweis ihrer kritischen Anlagerungen. Einen Beitrag zur Bedeutung von Zusammenhalt und der psychosozialen Entwicklung in der Adoleszenz liefern *Philipp Schmidt* und *Carmen Zurbriggen*. Sie fokussieren in diesem Rahmen den Entwicklungskontext ›Schule‹, ein Ort, in dem sich die Bedeutung von Gruppenerfahrungen in der Adoleszenz besonders intensiviert. Auf der Basis von rezenteren Forschungsbefunden werden Bedarf und Bedingung von (positivem wie negativem) Erleben sozialen Zusammenhalts auf unterschiedlichen analytischen Ebenen dargestellt. In- und Outgroup-Prozesse in Schule stellen dabei eine zentrale Weichenstellung dar, mit denen zentrale juvenile Entwicklungsaufgaben positiv oder negativ bewältigt werden können. Die stabile Verbindung zwischen Antisemitismus und Verschwörungsdenken ist ebenfalls ein virulentes Problem, wenn es um Zusammenhalt und Jugend geht. *Saskia Müller* und *Marc Grimm* nehmen dieses Thema im Kontext der Prävention und Intervention im Jugendalter auf. Dafür beschreiben und kontextuieren sie eine konkrete bildungspraktische Intervention eines außerschulischen Studientags zu Antisemitismus. Anhand konkreter Materialien bzw. Module wird die historisch-politische Tiefe antisemitischer Verschwörungsmythen wie QAnon entfaltet. Der Beitrag greift in der Darstellung des Modellprojekts ein wichtiges Desiderat der außerschulischen Bildungsarbeit zu Antisemitismus und Verschwörungs-ideologien auf.

Literatur

- Alaanan, Lena, »Rethinking Childhood«. *Acta Sociologica*, 33, 31(1) (1988), S. 53–67.
- Bauer, Ullrich, »Keine Gesinnungsfrage«, in: Geulen, Dieter/Veith, Hermann (Hg.), *Sozialisation interdisziplinär*. Stuttgart 2002.
- Bauer, Ullrich, »Wodurch bleibt die Jugendphase signifikant?«, in Heinen, Andreas/Wiezorek/Christine/Willems, Helmut (Hg.) *Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft*. Weinheim/Basel 2020, S. 54–70.
- Bauer, Ullrich, *Sozialisation und Ungleichheit*. 2. Auflage. Wiesbaden 2012.
- Bauer, Ullrich, Hurrelmann, Klaus, *Einführung in die Sozialisationsforschung*. Weinheim/Basel 2021.

- Bauer, Ullrich/Vester, Michael, »Soziale Millieus und soziale Ungleichheit als Sozialisationskontexte«, in: Hurrelmann, Klaus et al. (Hg.), *Handbuch Sozialisationsforschung*. Weinheim/Basel 2015.
- Bohnsack, Ralf, »Auf der Suche nach habitueller Übereinstimmung«, *Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*. Wiesbaden 1996, S. 258–275.
- Bühler-Niederberger, Doris, *Lebensphase Kindheit*. Weinheim/Basel 2021.
- Bourdieu, Pierre, *Sozialer Sinn*. Frankfurt am Main 1987.
- Calmbach, Marc,/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga,/Thomas, Peter Martin/Flaig, Berthold Bodo, *Wie ticken Jugendliche?* Wiesbaden 2020.
- Dragolov, Georgi/Ignácz, Zsófia/ Lorenz, Jan/Delhey, Jan/ Boenke, Klaus, Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im internationalen Vergleich. Gütersloh 2013.
- Deitelhoff, Nicole/Groh-Samberg, Olaf/Middell, Matthias (Hg.), *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog*. Frankfurt am Main 2020.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.), *Autoritäre Dynamiken*. Gießen 2020.
- Ditton, Hartmut, »Der Beitrag Urie Bronfenbrenners für die Erziehungswissenschaft«, *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 2006, 26(3), S. 268–281.
- Durkheim, Émile, *Über gesellschaftliche Arbeitsteilung*. Frankfurt am Main 1893/1992.
- Fraser, Nancy/Honneth, Axel, *Umverteilung oder Anerkennung*, Frankfurt am Main 2003.
- Grimm, Marc, Ertugrul, Baris, Bauer, Ullrich (Hg.) *Children and Adolescents in Times of Crises*, 2019.
- Grundmann, Matthias/Dravenau, Daniel/Bittlingmayer Uwe H./Edelstein, Wolfgang, Handlungsbefähigung und Milieu: zur Analyse milieuspezifischer Alltagspraktiken und ihrer Ungleichheitsrelevanz. Münster 2006.
- Grunow, Daniela/Sachweh, Patrick/Schimank, Uwe/Traunmüller, Richard, »Gesellschaftliche Sozialintegration. Konzeptionelle Grundlagen und offene Fragen«, *FGZ Working Paper Nr. 2*, 2022.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), *Was treibt Gesellschaft auseinander?*, 5. Auflage. Frankfurt am Main 2015.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), *Was hält Gesellschaft zusammen?*, 4. Auflage. Frankfurt am Main 2015.
- Hurrelmann, Klaus, »Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung«, *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 1, 1983, S. 91–103.
- Hurrelmann, Klaus, (Hg.) *Handbuch Sozialisationsforschung*. Weinheim/Basel 2015.
- Kraus, Anja/Budde, Jürgen/Hietzge, Maud/Wulf, Christoph, *Handbuch Schweigendes Wissen*, Weinheim/Basel 2021.
- Mannheim, Karl, »Das Problem der Generationen«, in: Karl Mannheim, *Wissenssoziologie, Soziologische Texte* 28, Neuwied 1964 (ursprünglich: Karl Mannheim, »Das Problem der Generationen«, *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie*, 7(2), Berlin 1928.).
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Gülzau, Fabian, »Die drei Arenen der Ungleichheitskonflikte. Eine sozialstrukturelle Positionsbestimmung der Einstellung zu Umverteilung, Migration und sexueller Diversität.« *Berliner Journal für Soziologie*, 2020.